



BILD RETO OESCHGER

Schlagerpapst Kuno B. Meyer (links) und Moderator Renato Bordoni im Lora-Studio.

Der Herzschmerz-König

Ein «Hossa, Hossa, Hossa!» auf Zürichs Schlagerpapst Kuno Meyer. Seine «Schlagerbar» feiert morgen das Zehnjährige.

Von Haymo Empf

Föhnfrisur, grosse Sonnenbrille, Schlaghosen: Schlager ist Kult. Alle kennen «Ich fange nie mehr was an einem Sonntag an» und für jede Menge Teenager ist «Dschingis Khan» keine historische Figur, sondern eben ein Schlager. Und das knallrote Gum-

miboot schaukelt auch schon seit Generationen, und wir wissen, das Gummiboot «ist eine Konstruktion, die kippt beim Küssen um».

Das weiss auch Kuno B. Meyer, besser bekannt als Kuno Bert oder Herzbalsam Kuno. Als solcher moderiert er die Sendung «Schlagerbar» auf Radio Lora. Was aber nicht heisst, dass Meyer bereits als Kind auf den Schlager gekommen wäre. Er habe zwar hin und wieder in der Schallplattensammlung seiner Mutter gestöbert. Viel habe er mit dieser Musik aber nicht anfangen können. Bis in den 90ern Techno kam und Meyer die «warme Schlagermusik» als Gegenpol erkannte. Je technischer,

cooler und anonymer der Sound wurde, desto grösser sei das Bedürfnis geworden, mitzusingen, mitzuschunkeln, meint er. Die Zeit jedenfalls war reif für die Renaissance des guten, alten Schlagers und für die «Schlagerbar».

Seit zehn Jahren moderiert Meyer die Sendung. Weil er dies nicht alleine tun wollte, zusammen mit seinem Jugendfreund Renato Bordoni. Dessen Schlagerwurzeln reichen, im Gegensatz zu Meyers, in die Kindheit zurück. Unfreiwillig, wie der 44-Jährige erzählt. Seine Eltern hätten in den damaligen Erfolgsschlagern nach einem Vornamen gesucht – und zum Glück nicht «Jimmy» oder «Johnny» gewählt, sondern einen Titel von Mina: Renato.

Aus der Jukebox des Herzens

Über Schlager mag man die Nase rümpfen und muss doch zugeben: Mit einem Schlager hat alles begonnen.

Alexandra: «Mein Freund, der Baum» – Es gab bittere Tränen, als dieses Lied – ich war fünf oder sechs Jahre alt – erstmals in mein Gehör und sofort auch in mein Herz eindrang. Der Refrain «Mein Freund der Baum ist tot, er fiel im frühen Morgenrot» war meine primäre Begegnung mit der Vergänglichkeit des irdischen Lebens. Wenn immer ich seither irgendwo einen gefällten Baum habe liegen sehen... Schluchz. (thw)

Christian Anders: «Es fährt ein Zug nach nirgendwo» – Es ist eine traurige Fahrt, die der unfreiwillige Einzelgänger in diesem Stück unternimmt. Er fährt weg von seiner Liebsten, die ihn nicht mehr haben mag, und besingt in seinem solitären Eisenbahnabteil die zerbrochenen Träume. Ein leiser Hauch von Optimismus weht erst in der Mitte des Liedes, als die Zeilen «Eine Träne, die hab ich gesehen / Will sie mir sagen, komm doch zurück?» fallen. Ach, seufz... (amp)

Monica Morell: «Ich fange nie mehr was an einem Sonntag an» – Das Pünktchen auf der Wange machte sie lange vor Cindy Crawford populär: Die Zürcherin Monica Morell, die sich mit

ihrem Lied vom Tommy, der nicht mehr heimkam, Anfang der 70er-Jahre direkt in mein Herz sang. Damals, als das Englische noch ein spanisches Dorf war, in dem unverständliche Worte wie «Wentschikeim» gesungen wurden. Doch das Leben ging – frei nach Morells Hit – weiter. Aus «wentschikeim» wurde «When she came», aus dem Tommy in meinem Kopf ein Johnny und aus Morell das Mary-Long-Fräulein. Geblieben ist als Eindruck aber eines, wie traurig das Leben doch sein kann. (reu)

Hildegard Knef: «Für mich solls rote Rosen regnen» – Hildegard Knefs Worte sind etwas zu gross für ihre Lieder, sie verfehlt auch ab und zu den Ton. Doch die abgeklärte Grandezza, mit der sie von geplatzen Träumen mehr erzählte als sang, ist unübertroffen. Wer auf die roten Rosen, eine hinreissende Melodie bzw. eine süssliche Hymne auf Sehnsucht und Desillusion, verzichtet, ist selber schuld. (cet)

Peter Maffay: «Du» – Romantik, Herzschmerz und eine Liebe, so gross wie die Unendlichkeit. Keiner besang sie so simpel und darum so richtig wie Peter Maffay 1970 in seinem allerersten und grössten Hit «Du». Glutäugig und herzfalternd wusste man: «Duhuuuu, Du allein kannst mich verstehen»; im Gegensatz zu all den anderen, den Eltern, den Lehrern, den Geschwistern. Fast hätte man sogar Maffay verziehen, dass er über sieben Brücken ging und zum Softrockler wurde. (nsc)

Im Schlager ist die Welt noch i. O.

Aus den beiden jedenfalls ist ein Schlager-Dreamteam geworden. Gemeinsam stehen sie hinter den Plattentellern, veranstalten Schlagerpartys und sind fester Teil der Schlagerparade in Chur. Zum Leben reicht nicht, der Aufwand sei es dennoch wert. «Weil in der Schlagermusik die Welt eben noch in Ordnung ist», wie Meyer sagt. Gerade bei älteren Liedern komme hinzu, dass sie nur so vor Witz und Ironie sprühten. Oder von Wehmut, wie die Lieder aus den 40er-Jahren, die er eben wiederentdeckt habe. Daneben erzählten Schlager Geschichten in einer Sprache, die alle verstehen. Geschichten von Liebe, Trauer, Freude und Herzschmerz. Geschichten, die zu reden geben.

Die Texte seien an den Schlagererevents immer ein Gesprächsthema, erzählt Meyer. Selbst von einem Lied wie «Komm in meinen Wigwam» von Heino, den Meyer im Grunde fürchterlich findet. Genauso wie die «Bierzelt-König-von-Mallorca-Musik». Viel näher liegen dem 46-Jährigen die Hits der 50er und 60er. «Qualitativ hervorragend produzierte Lieder», wie er sagt. «Damals mussten die Sänger mit dem Orchester ins Studio. Und wenn was daneben ging, hiess es für alle (nochmals, bitte).» Auch stimmlich seien diese Interpreten hervorragend gewesen. Und das will gewürdigt werden. Zum Beispiel morgen an der grossen Jubiläumsparty, wenn es heisst: «Hossa, Hossa, Hossa!»

Zehn Jahre «Schlagerbar», Freitag, im Soudol, Grubenstasse 11, ab 21.00 Uhr: Radiosendung mit Schlagermusik-Rosinen des letzten Jahrhunderts jede ungerade Kalenderwoche, jeweils samstags 10.00 bis 11.30 Uhr auf Radio Lora, 97,5 MHz.